

Herausgegeben von der Historischen Landeskommission für Steiermark

MITTEILUNGSBLATT DER
KORRESPONDENTEN DER
HISTORISCHEN
LANDESKOMMISSION
FÜR STEIERMARK



Herausgeber:
Robert F. Hausmann

Heft 9
GRAZ 2007

Inhaltsverzeichnis

<i>Gert Christian</i> , Die Breitenau, Marktgemeinde am Fuße des Hochlantsch	7
<i>Gottfried Allmer</i> , Die Orgeln der Basilika Mariazell	15
<i>Herbert Blatnik</i> , Sulmtal, Ennstal, Sausal – aus dem Lebenswerk des Volksschriftstellers Karl Reiterer	45
<i>Renate Brodschild</i> , Kindheit auf der Pirkerhube. Lebenserinnerungen aus der Zwischenkriegszeit auf der Stolzalpe	56
<i>Gert Christian</i> , Die keltischen, gallo-römischen und römischen Kult- und Tempelanlagen am Frauenberg bei Leibnitz	62
<i>Ludwig Freidinger</i> , Stift Vorau – Siegel und Wappen	68
<i>Rudolf Grasmug</i> , Joseph Steiner-Wischenbart und Feldbach	77
<i>Bernhard Hebert</i> , Die Historische Landeskommission für Steiermark und die Archäologie	93
<i>Fritz Huber</i> , Die Frage der Wasserversorgung in ihrer historischen Dimension. Skizziert am Fallbeispiel Hartberg	98
<i>Johann Huber</i> , Vom Wolfhoff zum Stierhof	102
<i>Johann Huber</i> , Der Seibersdorfer Dorfbrunnen	105
<i>Johann Huber</i> , Neue Funde im alten Speicher	106
<i>Johann Huber</i> , Ein altes Geschäftshaus – neu belebt	108
<i>Johann Huber</i> , Von der Zisser- zur St. Hubertus-Kapelle	110
<i>Markus Jeitler</i> , Zur Bau- und Forschungsgeschichte der Hartberger Stadtpfarrkirche	113
<i>Karl Albrecht Kubinzky</i> , Notizen zur Geschichte der Freimaurerei in Graz	119
<i>Hermann Kurahs</i> , Liste der Juden in Radkersburg im Mittelalter	124
<i>Ernst Lasnik</i> , Sensen aus Kainach	139
<i>Ernst Lasnik</i> , Zum Ende des Kohlenbergbaues im Köflach-Voitsberger Kohlenrevier	143
<i>Franz Mandl</i> , Dachstein-Almen für das bronzezeitliche Hallstatt	151
<i>Norbert Müller</i> , Das Diözesanarchiv der Diözese Graz-Seckau	157
<i>Ursula Schachinger</i> , Ein Überblick über den antiken Münzumschlag in der Steiermark	163
<i>Christa Schillinger</i> , Weihnachten 1945 – ein berührendes Zeitdokument	176
<i>Wilma Elsbeth Schmidt-Högl</i> , „... Von dem Herrn Prinzipallen seiner Reise nach Engelland ...“. Ferdinand von Thinnfelds Reise 1816 bis 1818	179

<i>Franz Josef Schober</i> , Neue Brücke – alte Überfuhr. Zeitgeschichtliche Notizen anlässlich der Eröffnung einer neuen Grenzbrücke	204
<i>Bernhard Schweighofer</i> , Franz Fuchs der Jüngere (1902-1988)	208
<i>Gottfried Schweizer</i> , Das Wappen der Stubenberger oder Wie sieht eine Wolfsangel wirklich aus?	211
<i>Leopold Toifl</i> , Vom Soldatenhaus zur Kaserne. Zur Geschichte der Grazer Militärunterkünfte	215
<i>Wolfgang Wieland</i> , Die Kalvarienberganlage in Murau	228
<i>Wolfgang Wieland</i> , St. Matthäus-Pfarrkirche Murau mit neuem Aussehen	232
<i>Wolfgang Wieland</i> , Der Murauer Kirchturm. Ein steirisches Denkmal der besonderen Art	234
<i>Renate Brodschild</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Murau	235
<i>Meinhard Brunner</i> , Die <i>Sammlung</i> und Edition mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Inschriften der Oststeiermark in den Jahren 2002 bis 2007	237
<i>Gert Christian</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Leibnitz 2003 bis 2007	241
<i>Volker Hänsel</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Trautenfels	243
<i>Josef Hasitschka</i> , Almforschung im Gesäuse	247
<i>Josef Hasitschka</i> , Waldgeschichte im Gesäuse	251
<i>Fritz Huber</i> , Bericht aus dem Tätigkeitsbereich Hartberg	255
<i>Johann Huber</i> , Tätigkeitsbericht Bereich Grafendorf 2002 bis 2006	259
<i>Alois Leitner</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Hohentauern	263
<i>Ernst Lasnik</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Köflach-Voitsberg	265
<i>Andrea Menguser</i> , Kumberg. Das Werden einer Kulturlandschaft	269
<i>Ursula Schachinger</i> , Tätigkeitsbericht 2000 – 2004	271
<i>Christa Schillinger</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Straden (Bezirk Radkersburg)	272
<i>Horst Weinek</i> , Bericht über die Tätigkeit 2000 – 2006	274
<i>Wolfgang Wieland</i> , Bericht über die Tätigkeit im Bereich Murau	277
Die KorrespondentInnen der Historischen Landeskommission	279
Publikationen der Historischen Landeskommission für Steiermark	282

Ein Überblick über den antiken Münzumschlag in der Steiermark

von Ursula Schachinger

Dieses Jahr ist ein ganz besonderes Jahr für die Historische Landeskommission, da Othmar Pickl seine 50-jährige Amtszeit als geschäftsführender Sekretär beendet hat und auch einen runden Geburtstag feiert – beides denkwürdige Jubiläen. Letzteres war nicht einmal dem 1924 eingeführten österreichischen Schilling – einst als harte Währung hoch geschätzt – beschieden, der nach 78 Jahren im Jahr 2002 durch den Euro abgelöst wurde. Inzwischen können wir auf eine fünfjährige Erfahrung mit der Europawährung zurückblicken – auch dies in gewissem Sinne ein kleines Jubiläum. Vom Euro als europäische Einheitswährung spannt sich der Bogen zunächst zu den sog. Conventionsmünzen, die 1753 durch Maria Theresia im Zuge der Gründung einer Münzkonvention mit Bayern, der sich allmählich fast alle deutschen Länder angeschlossen haben, eingeführt wurden. Man mag dabei schon in gewissem Sinne von einer Europa-Währung sprechen, die zumindest den heutigen mitteleuropäischen Zentralraum verband. Der Bogen kann allerdings bis in die Römerzeit weiter gespannt werden, da die römische Münze quasi als Weltwährung im gesamten Imperium Romanum verbreitet war – und dieses reichte von Britannien bis Afrika und von Spanien bis Arabien. Hier ergibt sich fast ein unmittelbarer Konnex zum Europa unserer Zeit, welches sich im Vertrag von Maastricht 1992 zu einer Währungsunion zusammengeschlossen hat.

Die Steiermark bildete also einen Teil des römischen Währungsgebietes, in dem ganz regelmäßig römische Münzen zirkulierten, die die Grundlage für die Geldwirtschaft im Lande bildeten.

Im Zuge meines vom FWF finanzierten und von 2000 bis 2004 laufenden Forschungsprojektes „Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich: Steiermark“ konnten durch eine flächendeckende Erfassung sowie die digitale Aufnahme und Kartierung aller in der Steiermark gefundenen antiken Münzen fundierte Einblicke in den Münzumschlag, die Währungspolitik sowie in weiterer Folge in die Wirtschafts-, Sozial- und Siedlungsgeschichte der Steiermark gewonnen werden. Somit ist also nach moderner Auffassung nicht die Aufnahme und Publikation von Fundmünzen in Katalog- bzw. Corpus-Form das Ziel der Bearbeitung, sondern die Basis für eine methodische Auswertung nach historischen und geldgeschichtlichen Aspekten. Die Methode der Auswertung wurde an dem vorliegenden Material vorrangig auf statistischen Berechnungen der gesammelten Materialmassen begründet. Im Großen und Ganzen handelt es sich in erster Linie um Münzen, die in der Antike zufällig verloren worden sind; diese werden als „Einzelfunde“ – auch Streufunde – angesprochen. Daneben gibt es auch einige sog. „Schatzfunde“, die eine in vergangenen Zeiten absichtlich verborgene Geldmenge darstellen. Diese konnte durch den Besitzer selbst nicht mehr gehoben und weiter verwendet werden, sondern gelangte durch besondere Umstände oder einen späteren glücklichen Finder wieder ans Tageslicht. Eine dritte Gruppe stellen die „Grabfunde“ dar, Münzen, welche den Toten als Wegzehrung, als letzte Barschaft oder als Fährgeld mit ins Jenseits gegeben wurden.

Ich möchte dem Jubilar, Herrn em.Univ.-Prof. Dr. Othmar Pickl, hiermit nicht nur diesen Artikel widmen, sondern meine Forschungen der letzten Jahre, die er – insbesondere durch seine persönliche Unterstützung bei der Drucklegung – sehr gefördert hat.

Faktoren, die zum Verlust einer Münze führten, gibt es viele. So wird auch in vergangenen Zeiten hin und wieder beim Bezahlen einer Ware eine Münze aus der Geldbörse unbemerkt auf den Boden oder in eine Ritze gefallen sein. Besonders in Zeiten rapider Geldentwertung, als die Münzen immer minderwertiger wurden, wird man sich nach einem wertlosen Kupferstück vielleicht nicht immer gebückt haben. Man denke beispielsweise an die Kronen-Inflation in Österreich, als der Wert des Geldes selbst fast geringer war als das Papier, auf dem es gedruckt wurde. Zudem ist zu bedenken, dass es in der Antike keine systematische Geldeinziehung wertlos gewordener oder aus dem Kurs geratener Münzen gegeben hat. Das ist der Grund dafür, dass Geld so lange zirkulierte, als es angenommen wurde. Das konnten mitunter sogar Jahrhunderte sein. Wenn man den Inhalt einer antiken Geldbörse auf heutige Verhältnisse umlegt, hätten wir heute ca. 50 Prozent Euro-Währung in unserer Tasche, 30 Prozent würden auf Schillinge inklusive Reichsmark und -pfennige entfallen. Hinzu kämen ca. zehn Prozent Kronen und sieben Prozent würde Geld aus der Regierungszeit Kaisers Franz Josephs I. (1848-1916) ausmachen. Eine kleine Menge von Münzen hätten wir sogar noch aus der Zeit von Ferdinand I. (1835-1848), Franz II. (1792-1835), Joseph II. (1780-1790), Maria Theresia (1740-1780) und Karl VI. (1711-1749) in unserer Geldbörse. Wenn man also eine einzelne Münze, welche in einer bestimmten Zeit geprägt worden ist – denn der Zeitpunkt der Produktion ist zumindest anhand des auf den Münzen abgebildeten Kaiserporträts bekannt – findet, kann man nicht automatisch davon ausgehen, dass dieselbe auch in dieser Zeit verloren worden ist. Der Zeitpunkt des Verlustes kann stark von dem der Produktion abweichen. Somit kennen wir zwar die Prägezeit fast aller Münzen, nicht aber ihren Verlustzeitpunkt. Verloren wurden wohl in der Regel eher kleinere, geringerwertige Stücke, in selteneren Fällen Silber- oder Goldmünzen; nach letzteren wird man im Falle von Verlust sicher gründlicher gesucht haben. Das wertvolle Silbergeld wurde in der Praxis eher für Großzahlungen verwendet sowie als Soldatensold. Im lokalen Geldverkehr deckten Buntmetallmünzen den täglichen Bedarf. Der Unterschied zwischen tatsächlichem Verlust und weggeworfenen bzw. infolge von Entwertung wertlos gewordenen Münzen kann man heute nicht mehr feststellen. Auch die Frage, wann das jeweilige Stück ins Umlaufgebiet kam bzw. ob der Verlust überhaupt im Umlaufgebiet stattgefunden hat, bleibt unbeantwortet. So kann durchaus beispielsweise im Zuge eines Wohnortwechsels im dritten Jahrhundert eine Silbermünze Trajans (98-117), welche quasi als Familiensilber über lange Zeit bewahrt wurde, verloren worden sein.

Einzelfunde allein können den Geldumlauf eines Gebietes nicht repräsentieren. Daher sind auch die wenigen steirischen Schatz- oder Hortfunde aussagekräftige Zeugnisse. Horte sind geschlossene Komplexe, wobei unter Anwendung gewisser Selektionsprinzipien Münzen absichtlich aus dem Umlauf genommen wurden. Andererseits gehören auch verlorene oder versteckte Geldbeutel, die ein gutes Abbild von der Zusammensetzung des Umlaufgeldes zu einem bestimmten Zeitpunkt wiedergeben, zu den Hort- oder Schatzfunden.

Im Vergleich der (Einzelfund-)Münzreihen verschiedener Orte, die sich sowohl aufgrund ihres regionalen Charakters als auch ihres Siedlungstyps unterscheiden, ergeben sich bestimmte geographische, chronologische sowie siedlungstypische Charakteristika in den Fundzusammensetzungen. So weist ein regelmäßiges Vorhandensein von Münzen des ersten Jahrhunderts in allen Metallen auf eine relativ früh entwickelte römische Geldwirtschaft vor Ort hin.

Einen weiteren Aspekt im Fundmaterial der Steiermark machen zeitgenössische antike Fälschungen, die allerdings nur sehr sporadisch auftreten, aus. Zwar können Unterschiede zwischen einzeln auftretenden Fälschungen und zahlenmäßig stärker – wenn auch nicht „epidemieartig“ – verbreiteten fest-

gestellt werden, Produktionsstätten vor Ort können allerdings aufgrund der spärlichen Falsa-Präsenz nicht nachgewiesen werden.

Der Großteil des numismatischen Fundmaterials der Steiermark stammt aus Flavia Solva (Wagna, Bezirk Leibnitz). Doch auch andernorts wurden in den letzten Jahrzehnten durch verstärkten archäologischen Einsatz größere Mengen an Fundmünzen ans Licht gebracht (z. B. Kalsdorf/Bezirk Graz-Umgebung, Gleisdorf/Bezirk Weiz, Lassenberg/Bezirk Deutschlandsberg). Ein kleiner Teil des Gesamtmaterials konnte noch aus alten Fundpublikationen und Katalogen rekonstruiert und identifiziert werden. Hier erwiesen sich besonders die Altpublikationen von Friedrich Pichler, dem langjährigen Kustos am Landesmuseum Joanneum, als Fundgrube für Informationen. Die numismatische Forschungstätigkeit in der Steiermark war von Anfang an an das Landesmuseum Joanneum und an das Epigraphische Seminar der Universität Graz (heute Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde) gekoppelt. Somit kamen auch unter Friedrich Pichler und seinem Nachfolger Arnold von Luschin-Ebengreuth die aus steirischem Boden stammenden Münzfunde zum Teil an das Landesmuseum, zu einem kleineren Teil in die Sammlung der Universität. Beide Gelehrte waren idealiter sowohl als Kustoden als auch als Universitätslehrer tätig.

Historischer Rahmen

Das Gebiet der heutigen Steiermark bildete in römischer Zeit einen Bestandteil der Provinz Noricum mit Ausnahme des nordöstlichen Teiles des Landes, der zu Pannonia Superior gerechnet wird. Zu den antiken Stadtterritorien von Noricum – auf dem Gebiet der heutigen Steiermark – gehören folgende: Flavia Solva und Virunum in Noricum mediterraneum, Iuvavum, Ovilava, Lauriacum und Cetium in Noricum ripense sowie Savaria in Pannonia Superior. Das Territorium der Stadt Flavia Solva macht dabei den größten Teil aus.

Die antike Münzgeschichte beginnt in der Steiermark in der Spätlatènezeit (1. Jh. v. Chr.) mit dem Geld der Kelten. Wie und wann die keltische Stammeswerdung in der Steiermark vor sich ging, soll an dieser Stelle nicht behandelt werden. Bekannt ist, dass das spätere *regnum Noricum* (das sog. norische Königreich, ein Stammesgefüge unter der Führung der Noriker) um 170 v. Chr. einen Vertrag mit den Römern geschlossen hatte. Dadurch kam es zum Erstarken der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Rom und Noricum. Zu nennen ist hier die Siedlung auf dem Magdalensberg/Kärnten als Umschlagplatz für das in den Quellen vielfach gerühmte norische Eisen, oder Nauportus als Hauptort des keltischen Stammes der Taurischer. Bekannt ist auch, dass der römische Konsul Cn. Papirius Carbo im Jahr 113 v. Chr. den Kimbern, Teutonen und Ambronon auf ihrem Weg nach Süden bei Noreia unterlag. In ungefähr derselben Zeit begannen die Noriker und die Taurischer eigene Münzen zu prägen. Auf dem Höhepunkt seiner Macht um ca. 44 v. Chr. dehnte sich das norische Königreich bis zum Wiener Becken und in die ungarische Tiefebene aus. Gegen Ende des ersten Jahrhunderts v. Chr. wurde es von den Römern im Zuge der Eroberung des Alpenvorlandes – zur Sicherung des Reiches gegen die Germanen – besetzt. Die Okkupation verlief höchstwahrscheinlich friedlich.

Unter dem römischen Kaiser Claudius (41-54) wurden die ersten römischen Städte als Zentren der Romanisierung in Österreich etabliert, wie Virunum in Kärnten, Aguntum in Osttirol, Iuvavum/Salzburg. Flavia Solva erhielt unter Kaiser Vespasian (69-79) sein Stadtrecht. Bis in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts fand eine kontinuierliche Entwicklung statt. Danach wird die Provinz von zwei

schweren Katastrophen getroffen. In den 60er Jahren schleppten die römischen Legionäre eine schwere Seuche aus dem Orient ein und gleichzeitig fielen die Markomannen und Quaden von Norden plündernd und brandschatzend in die Provinz ein. Einen weiteren Einschnitt in die Geschichte Noricums stellt die Stationierung der *legio II Italica* um 175 in Lauriacum dar; von da an hielten sich permanent römische Legionäre in der Provinz auf. Auch die Proklamation des Septimius Severus in Carnuntum wird seine Auswirkungen auf Noricum gehabt haben. Die *legio II* hatte sie unterstützt. Mit der sog. *constitutio Antoniniana* im Jahr 212 erhielten alle Reichsbewohner das römische Bürgerrecht, was wohl eine steuerpolitische Maßnahme (zur Einhebung der Kopfsteuer) darstellt. Ein erneuter Aufschwung macht sich im dritten Jahrhundert bemerkbar, insbesondere in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, was sich auch an der besonderen Ausgestaltung der Wohnhäuser von Flavia Solva zeigt. Konsolidierte wirtschaftliche Verhältnisse herrschten nachweislich durch Keramik-Importe auch noch im vierten Jahrhundert vor.¹

Im Zuge der Verwaltungsreform des Kaisers Diokletian (285-305) wurde Noricum entlang der Tauern in Ufer-Noricum und Binnen-Noricum geteilt und der Diözese Illyricum zugeschlagen. 395 bricht das römische Grenzverteidigungssystem schließlich durch eindringende Stämme zusammen. Westgoten und anschließend Hunnen suchten das Land heim. Im Jahr 487 wird Ufer-Noricum auf Befehl Odoakers geräumt. Binnen-Noricum war schon früher in die Hände der von Osten kommenden Goten gelangt. Die Bevölkerung hatte sich inzwischen auf befestigte Höhensiedlungen zurückgezogen. Damit endet auch die römische Münzgeschichte der Steiermark, denn nach 400 n. Chr. kam nur mehr vereinzelt römisches Geld ins Land.

Keltische Münzfunde

Das Vorkommen keltischer Münzfunde beschränkt sich vor allem auf den südlichen und mittleren Teil der Steiermark. Dies ist nicht auf wirtschafts- oder besiedlungsgeschichtliche Ursachen zurückzuführen, sondern hat seinen Grund in archäologischer Forschungstätigkeit. Fundkonzentrationen tauchen besonders im Bereich latènezeitlicher Höhensiedlungen, wie zum Beispiel dem Frauenberg, dem Hoarackogel (beide im Bezirk Leibnitz), dem Königsberg (Bezirk Radkersburg), dem Ringkogel (Bezirk Hartberg) oder dem Dietenberg (Bezirk Voitsberg) auf.

Mehr als die Hälfte der in der Steiermark gefundenen keltischen Münzen stammen von den im zentralen Siedlungsgebiet Sloweniens ansässigen Tauriskern, zahlenmäßig an zweiter Stelle stehen Münzen der in Böhmen siedelnden Boier sowie der ostkeltischen Stämme des Karpaten- und Balkanraumes. Letztere sowie die Taurisker prägten ausschließlich Silbermünzen – größere zu ca. 11 Gramm (sog. Tetradrachmen) und kleinere zu ca. einem Gramm (sog. Obole). Allen gemeinsam ist die Darstellung des Pferdes auf den Münzrückseiten. Aus den zahlreichen auf dem Frauenberg gefundenen „Pferdchen-Münzen“ konnte eine Relativchronologie der typologischen Abfolge erstellt werden. Die keltischen Münzen wurden auf dem Frauenberg im Kontext eines spätlatènezeitlichen Heiligtums gefunden.² Einige Indizien weisen darauf hin, dass sich hier sogar eine Prägestätte befunden haben könnte.³

1 E. Hudeczek, Flavia Solva, Entwicklung und Topographie. In: M. Sasel-Kos, P. Scherrer, The autonomous towns in Noricum and Pannonia (= Situla 40). Ljubljana 2002, 203-212.

2 G. Tiefengraber, Ein spätlatènezeitliches Heiligtum auf dem Frauenberg bei Leibnitz in der Steiermark. In: Archäologisches Korrespondenzblatt 27/4 (1997), 601-616.

3 U. Schachinger, Die keltischen Münzen aus einem spätlatènezeitliches Heiligtum auf dem Frauenberg bei Leibnitz/Steiermark. In: Numismatische Zeitschrift 108/109 (2001), 17-32.

Die Grundlage dazu ist allerdings zu dürftig, als dass man dies mit Sicherheit konstatieren könnte. Wir können also zusammenfassend feststellen, dass das Münzgeld im ersten vorchristlichen Jahrhundert vornehmlich aus dem Süden (heute Slowenien) einströmte, dass es aber auch Handels- und Wirtschaftsbeziehungen zum Norden (heute Böhmen) und dem Osten (Balkangebiet) gab. Ob in der Steiermark selbst von dem hier siedelnden Stamm eigene Münzen geprägt worden sind, bleibt derzeit noch unbeantwortet.

Römerzeitliche Münzschatzfunde

Zwanzig Prozent des gesamten relevanten Fundmaterials der Steiermark trat uns in Horten bzw. als Schatzfunde entgegen. Dies sind konkret 11 Schatzfunde, wobei ein großer Teil wiederum aus alten Fundpublikationen rekonstruiert werden musste. An drei Horten konnte der Inhalt nicht mehr genau verifiziert werden, hierbei müssen wir mit den vagen Angaben in der Literatur auskommen. Am Inhalt der Horten interessiert einerseits die Dauer der Hortung, das heißt das Prägedatum der ältesten und jüngsten Münze, andererseits das Hortungsende und die Verbergung des Schatzes, die nach dem Datum der jüngsten Münze stattgefunden haben muss. Besonders anhand der spätesten in einem Hort vorkommenden Münze kann man mögliche Rückschlüsse auf die Ursache der Verbergung oder besser der Nicht-Bergung ziehen. Auffälligerweise enden die meisten steirischen Schatzfunde mit einer Münze des dritten Jahrhunderts, nämlich 78 Prozent.

Davon haben drei Horten ausschließlich Münzen des dritten Jahrhunderts zum Inhalt. In drei weiteren finden sich noch ca. 20 Prozent Münzen aus dem zweiten Jahrhundert. Nur ein Schatzfund beinhaltet zusätzlich noch Münzen aus dem ersten Jahrhundert. Aus den beobachteten Sachverhalten kann die Zusammensetzung des zirkulierenden Geldvolumens zu einem bestimmten Zeitpunkt abgeleitet werden. So setzt sich das zirkulierende Geld im dritten Jahrhundert n. Chr. zu mindestens 60 Prozent aus Münzen der unmittelbaren Vergangenheit, das heißt der letzten 20 Jahre zusammen. Hinzu kommen in jeweils geringer werdendem Prozentanteil ältere Prägungen, deren älteste bis zu 300 Jahre zurückreichen kann. Daraus ersieht man, dass Geld in der Römerzeit so lange zirkulierte, als es als Zahlungsmittel akzeptiert wurde. Man denke an die Maria-Theresien-Taler, die in Eritrea bis weit ins 20. Jahrhundert zur Zahlung verwendet (und auch nachgeprägt) wurden. Dieses Phänomen konnte auch als Arbeitshypothese zur Auswertung der Münzfunde aus Siedlungen angewendet werden.

Im Vergleich zu den Schatzfunden aus dem angrenzenden Burgenland und aus Slowenien wird die Fundstruktur klar: In der Steiermark treten Horten vornehmlich an wichtigen Verkehrswegen – das heißt im Speziellen entlang der Murtalstraße –, sowie in der einzigen Römerstadt Flavia Solva auf. Dies ist auch in den angrenzenden Ländern der Fall und erklärt dort die um einiges stärkere Schatzfund-Präsenz. Durch Slowenien und im Osten des Burgenlandes bzw. durch das N-Burgenland führte nämlich die sog. Bernsteinstraße, die wichtigste Verkehrs- und Handelsverbindung von Italien an die Donau. Die verkehrstechnisch gut erschlossenen Gebiete hatten daher auch eine größere Besiedlungsdichte als die im Binnenland Noricums gelegene Steiermark.

Die Inhalte der steirischen Münzhorte sind höchst unterschiedlich. Einerseits liegen bescheidene Geldbörseninhalte vor, andererseits unter Umständen militärisch motivierte Horten wie jener aus Strettweg (Bezirk Judenburg) oder Wagna/Flavia Solva II (Bezirk Leibnitz). Letztere beinhalten meist außergewöhnlich gut erhaltene Münzen. Andere Horten wieder können am ehesten als Sparhorten interpretiert



Verteilung der römischen Schatzfunde in der Steiermark nach dem Prägdatum der letzten Münze

werden, wobei hier unterschiedliche Motivationen der Hortung eine Rolle gespielt haben. Eine Hortung oder Deponierung muss nicht unbedingt auf Kriegsgefahren hinweisen, vor denen man das Ersparte in Sicherheit zu bringen suchte. Zwar liegen in erster Linie Horte des politisch und wirtschaftlich unruhigen dritten Jahrhunderts vor, doch sind deren Enddaten beinahe über das ganze Jahrhundert gestreut, sodass kein Fixpunkt einer eventuellen Bedrohung oder Unsicherheit festgemacht werden kann. Denkbar wäre im Einzelfall auch das Wegwerfen von im Zuge der massiven Geldverschlechterung des dritten Jahrhunderts wertlos gewordenen Münzen. Auch in ihrer Zusammensetzung unterscheiden sich die einzelnen Horte stark voneinander. Sie umfassen unterschiedliche Zeitspannen, d. h. die zeitlichen Abstände von der frühesten zur spätesten Münze sind sehr verschieden. Manche Münzhorte haben eine sehr kurze Belegzeit von nur wenigen Jahren, andere, meist als Geldbörsen interpretierte, weisen eine längere Zeitspanne zwischen der ältesten und der jüngsten Münze auf. Sparhorte erstrecken sich meist über größere Zeitspannen. An ihnen lässt sich auch ein Auswahlprinzip der einzelnen Münzen zur Hortung feststellen. Generell wurden alle steirischen Horte an den Orten zusammengetragen, wo sie verloren bzw. aufgefunden wurden, denn die Münzstättenverteilung stimmt mit jener der Einzelfunde überein. Es gibt keine Indizien für importierte Schätze, die wohl eine abweichende Zusammensetzung der Münzstätten aufweisen würden.

Münzfunde aus römerzeitlichen Gräbern

An dieser Stelle soll die Verbreitung von römerzeitlichen Fundmünzen in antiken Gräbern sowie die zeitliche Verteilung der als Grabfunde vorkommenden Münzen kurz zusammengefasst werden.

Den größten Teil machen die Funde aus provinzialrömischen Hügelgräbern aus. Diese Bestattungsform taucht frühestens ab augusteischer Zeit auf und konzentriert sich auf die Gebiete um Flavia Solva und Poetovio. Das Münzmaterial aus den norisch-pannonischen Hügelgräbern entstammt zum Großteil dem zweiten Jahrhundert, gefolgt von nicht wenigen flavischen (69-96 n. Chr.) Stücken. Münzen aus der Severer- und der Soldatenkaiserzeit des dritten Jahrhunderts, der konstantinischen (305-361) und valentinianischen (364-395) Periode ebenso wie keltische und frühkaiserzeitliche Stücke können in keinen gesicherten Zusammenhang mit den Gräbern gebracht werden. Die geographische Verteilung erstreckt sich ausschließlich auf den südlichen Teil des Landes, unterhalb der Mur-Mürz-Furche, insbesondere im zentralen Verbreitungsraum des Territoriums von Flavia Solva. Es handelt sich ausschließlich um Brandbestattungen, wobei die beigegebenen Münzen in der Regel mit verbrannt wurden. Sie wurden zum größten Teil dem Geldverkehr der Zeit entnommen und als Wegzehrung oder ähnliches den Toten mitgegeben. An Nominalien herrschen Asse, Dupondien und Sesterze vor, also Geld, das im Nahverkehr bzw. für die täglichen Geschäfte verwendet wurde. Edelmetallmünzen kommen in den provinzialrömischen Hügelgräbern quasi nicht vor.

Auch die Münzen aus den frühkaiserzeitlichen Flachgräberfeldern (z. B. Katsch) stammen ausschließlich aus dem ersten und zweiten Jahrhundert n. Chr. Sie wurden ebenso dem Geldumlauf der Zeit, in dem die Gräber errichtet wurden (Ende erstes bis Mitte zweites Jahrhundert), entnommen. Es handelt sich hier ebenfalls um Brandgräber, wobei die Münzen mit den Toten mit verbrannt wurden.

Als besonderer Münzfund-Komplex soll jener aus dem spätantiken Gräberfeld auf dem Frauenberg (Bezirk Leibnitz) angeführt werden. Hier konnten genaue Untersuchungen an den Fundmünzen durchgeführt werden. Die beigegebenen Münzen wurden in der Regel dem Münzumsatz der Zeit entnommen. Aus der Lage der Münzen beim Leichnam – es handelt sich ausschließlich um Körpergräber – kann eine bestimmte Intention der Beigabe abgelesen werden. So weist beispielsweise die Lage der Münzen im Bereich des Beckens bei Männern oder im Brustbereich bei Frauen auf einen Geldbeutel und somit möglicherweise die letzte Barschaft des/der Toten hin. Singuläre Stücke, wie keltische Münzen als Beigabe des/der Toten, hatten wohl eine bestimmte Funktion. Ob eine bewusste Selektion der Münztypen, das heißt der bildlichen Darstellungsthemen auf den Münzrückseiten, für den Grabbrauch vorgenommen wurde, könnte unter Umständen vermutet werden.⁴

Münzfunde aus römischen Siedlungen und Villen sowie aus dem Bereich von römerzeitlichen Straßenverbindungen

Das ausgewertete Material wurde nach Siedlungskategorien folgendermaßen eingeteilt: Flavia Solva als einzige römerzeitliche Stadt auf steirischem Boden, sog. Vici – dorfähnliche Siedlungen mit zentralörtlicher Funktion –, Villen und römerzeitliche Höhengründungen der Spätantike.

⁴ U. Schachinger, Die Fundmünzen aus den Grabungen des Bundesdenkmalamtes auf dem Frauenberg bei Leibnitz, Steiermark. In: U. Steinklauber, Das spätantike Gräberfeld auf dem Frauenberg bei Leibnitz, Steiermark (= FÖ Materialhefte Reihe A, Heft 10), Wien 2002, 583-608.

Im Zuge der Auswertung ergaben sich innerhalb der einzelnen Kategorien verschiedene Schwerpunkte und Charakteristika. Insgesamt stammen 80 Prozent aller Einzelfunde der Steiermark aus Flavia Solva. Aus dieser großen Anzahl können zuverlässige Ergebnisse in punkto Münzumlauf und -zustrom für Flavia Solva selbst aber auch für die gesamte Steiermark abgeleitet werden.

Die Münzverluste in Flavia Solva beginnen sich regelmäßig ab flavischer Zeit (69-96) in Funden niederzuschlagen. Münzen aus der Zeit davor gehörten dabei zum Umlaufvolumen flavischer Zeit. Es ist daher ab der Munizipalrechtsverleihung unter Vespasian (69-79) mit einer geregelten römischen Geldwirtschaft in Flavia Solva zu rechnen. Dabei treten vorrangig Buntmetallnominalien auf, welche im Nahverkehr, d. h. in den Alltagsgeschäften des Kleinhandels, verwendet wurden. Das Volumen des zirkulierenden Geldes nimmt kontinuierlich bis Mark Aurel (161-180) zu, wobei die Zirkulationsdauer der Münzen generell lang gewesen sein muss. Diese kann aus der starken Abnutzung, der die Münzen im Zuge langen Umlaufs ausgesetzt waren, geschlossen werden. Das heißt, der Zeitpunkt des Verlustes der einzelnen Münzen sowie jener, an dem die Münzen nach Flavia Solva kamen, ist im Einzelfall naturgemäß nicht eruierbar. Einschnitte durch die Markomannenkriege um 170 schlagen sich im Allgemeinen nicht im Münzspektrum nieder. Ein Zustrom von Münzen der Zeit zwischen 161 und 180 ist in gewohnter Intensität anzunehmen. Nur vereinzelt kommt es zu einem stärkeren Rückgang oder sogar einem Abbruch im Münzspektrum. So konnten bei der Untersuchung des Fundbestandes der einzelnen *insulae*, d. h. der einzelnen Wohnhäuserblocks oder -siedlungen in Flavia Solva, zum Teil sogar gravierende Unterschiede in der Präsenz von Zirkulationsgeld festgestellt werden. Beispielsweise ist in den *insulae* I, XXII, XXVII, XL und XLI ein Rückgang bzw. Abbruch im Münzzustrom zur Zeit der Markomannenkriege zu erkennen, was unter Umständen bedeuten könnte, dass diese Bereiche zur selben Zeit zerstört worden waren und zeitweilig nicht bewohnt wurden.

Ein allgemeiner Rückgang im Münzzustrom kann mit Commodus (180-192) erkannt werden; dies ist allerdings ein reichsweites Phänomen, das sich auch in anderen Provinzen deutlich abzeichnet. Ab dem beginnenden dritten Jahrhundert steigt die Zahl der Fundmünzen wieder an, wobei sich aber die Zusammensetzung der Nominalien geändert hat. Es treten nun vermehrt Silberdenare auf. Der Ansturm der Markomannen sowie ihr Überschreiten des Limes hatte nachhaltige Auswirkungen für Rom. So mussten das Legionsaufgebot vergrößert und Soldaten rekrutiert werden. Zu diesem Zweck waren naturgemäß große Geldsummen notwendig, sodass sich der Kaiser damit behelf, den gestiegenen Geldbedarf durch erhöhte Geldproduktion zu decken. Im Zuge dessen kam es zu einer Qualitätsverschlechterung der geprägten Edelmetall-Münzen, sodass insbesondere Silberdenare in zunehmendem Maße mit Kupfer legiert wurden. Das Volumen des zirkulierenden Geldes blieb bis ca. 250 n. Chr. einigermaßen konstant. Zuvor hatte es allerdings eine Währungsumstellung auf eine neue, einem zweifachen Denar entsprechende Münze, den sog. Antoninian, gegeben. Diese schlägt sich in den steirischen Funden erst ab 238 n. Chr. nieder. Gleichzeitig verschwinden Denare vollständig aus dem Verlustspektrum, sie werden zur Gänze durch Antoniniane ersetzt, deren Fundvolumen ab 260, insbesondere unter Claudius II., beinahe explosionsartig ansteigt. Dies hat seinen Grund im vermehrten Auftreten von Fälschungen, die – als Radiati bezeichnet – kaum von den regulären Prägungen der 60er und 70er Jahre des dritten Jahrhunderts auseinander zu halten sind. Mit der Reform Aurelians 274 wird das Geldwesen wieder in geordnete Bahnen gelenkt, der Zustrom an neuen Münzen geht merklich zurück.

Münzen der Zeit nach 285 sind generell in nur geringer Zahl in Flavia Solva vertreten. Das Niveau bleibt bis ca. 310 allgemein niedrig, was auf geringen Zustrom neuer Münzen zurückzuführen ist.

Inzwischen wurde das römische Münzwesen durch Diokletian um 294 grundlegend reformiert. Doch manifestiert sich diese Währungsumstellung (auf den sog. Follis) zunächst wenig in den Funden. Erst mit Prägungen ab 310 – inzwischen machte sich auch an dem neu geschaffenen Follis eine stärkere Münzverschlechterung bzw. Gewichtsreduzierung bemerkbar – steigt das Volumen wieder allgemein an, es behält ein gleichmäßiges Niveau bis ins letzte Viertel des vierten Jahrhunderts. Die Reform des Constantius II. (337-361) um die Mitte des vierten Jahrhunderts lässt also keine Spuren in der Menge der verlorenen Münzen zurück. Gegen Jahrhundertende hört der Zustrom neuer Münzen dann überhaupt auf, eine Weiterverwendung des vorhandenen Geldes im fünften Jahrhundert kann angenommen werden – zumindest bis zur Aufgabe der Siedlung.

Die Umlaufdauer der Münzen dürfte in den einzelnen Perioden im Allgemeinen sehr lang gewesen sein. So waren mitunter republikanische und frühkaiserzeitliche Münzen des ersten vorchristlichen und nachchristlichen Jahrhunderts sicher noch im zweiten Jahrhundert in Verwendung, ebenso zirkulierten Prägungen des ersten und zweiten Jahrhunderts – fallweise auch noch ältere – bis ins dritte Jahrhundert. Auch Münzen der Severerzeit (192-235) dürften noch bis weit ins dritte Jahrhundert im Umlauf gewesen sein. Die Zirkulationsdauer der Inflation-Antoniniane des krisengeschüttelten dritten Jahrhunderts ist schwer festzustellen, doch dürften sie die Reform Aurelians von 274 kaum überdauert haben, wohingegen sog. *aureliani* (d. s. die von Aurelian reformierten Münzen) wohl noch im vierten Jahrhundert im Umlauf waren. Sie deckten vermutlich auch die Lücke im Zustrom zwischen ca. 285 und 310 ab. Zur Umlaufdauer der Folles kann ebenso nichts Genaues gesagt werden, nur dass frühe Stücke – die ja generell nur sporadisch vorhanden waren – eher nicht so lange zirkulierten wie reduzierte Folles, welche wohl auch in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts regelmäßig in Verwendung standen. Die Münzen der Postreform-Periode nach 348 waren in Flavia Solva bis zum Ende der Siedlung in der ersten Hälfte oder bis um die Mitte des fünften Jahrhunderts im Umlauf. Dies deckt sich mit den Ergebnissen von dem spätantiken Gräberfeld auf dem Frauenberg (Bezirk Leibnitz), welches ca. um die Mitte des fünften Jahrhunderts endete und wo hauptsächlich Münzen der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts in den Gräbern auftraten.

Die Versorgungslinien, auf denen die Münzen nach Flavia Solva kamen, änderten sich im Laufe des dritten Jahrhunderts gleichzeitig mit der Öffnung neuer Münzstätten insbesondere im Balkan- und im östlichen Mittelmeerraum. Bis in die 70er Jahre des dritten Jahrhunderts kam die größte Menge der Prägungen noch aus Rom, daneben waren aber auch die Münzstätten Mediolanum (Mailand) und in zunehmendem Maße Siscia (Sisak an der Save) wichtig für die Versorgung von Flavia Solva. Zudem spielten auch Buntmetallprägungen aus Viminacium in Mösien eine Rolle. Ab ca. 270 zeichnen sich im Spektrum zahlreiche neue Münzstätten ab, Hauptlieferant wird Siscia und bleibt es auch noch das gesamte vierte Jahrhundert hindurch. In der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts kommen außerdem noch italische und östliche Münzstätten zum Tragen; in der zweiten Jahrhunderthälfte reduziert sich der Zustrom neuer Münzen in erster Linie auf Siscia sowie auf wenige näher gelegene und östliche Münzstätten, wie beispielsweise Aquileia oder Sirmium, Thessalonica und Constantinopolis.

Die *vici* können anhand ihrer Münzspektren und ihrer örtlichen Funktion folgendermaßen charakterisiert werden: Einige Siedlungen hatten aufgrund ihrer geographischen Lage eine bestimmte Funktion an Straßenverbindungen, wie zum Beispiel Rattenberg (Bezirk Judenburg), Poedicum (= Bruck an der Mur), die Siedlung auf dem Kugelstein und Kalsdorf (beide Bezirk Graz-Umgebung). Allen gemeinsam ist, dass sie an oder nahe der Murtalstraße und zum Teil an Kreuzungspunkten verschiedener Verbin-

dungen von lokaler Bedeutung lagen. Rattenberg, das zudem nicht weit von der norischen Hauptstraße, welche Aquileia via Liezen und Wels mit der Donau verband, entfernt ist, zeigt ein relativ frühes Münzspektrum mit einem Schwerpunkt auf dem zweiten Jahrhundert, auch das dritte Jahrhundert ist noch relativ stark vertreten. Ab wann genau sich die Münzen des zweiten Jahrhunderts in Funden niederschlagen, bleibt unklar. Aufgrund der homogenen Zusammensetzung und gleichmäßig ansteigenden Zahl sowie der gleichmäßigen Abnutzung der Münzen ist aber anzunehmen, dass die Zirkulation römischen Geldes bereits im zweiten Jahrhundert flächendeckend funktionierte. Für das dritte Jahrhundert wird die zirkulierende Geldmenge etwa gleich geblieben sein. Münzen der früheren Jahrhunderte liefen noch eine Zeit lang weiter um und halfen noch in der Severerzeit (192-235), den Geldbedarf abzudecken. Antoniniane – das Leitnominal des dritten Jahrhunderts –, welche aufgrund von Massenproduktion viel stärker präsent sein müssten, um der Geldmenge der Jahre zuvor zu entsprechen, sind allerdings in verhältnismäßig geringer Zahl vorhanden. Offenbar ging der Bedarf zurück. Erst gegen Ende des Jahrhunderts darf man dann aber mit einem stark schwindenden Zirkulationsvolumen rechnen. Auf Poedicum könnte eine ähnliche Entwicklung zutreffen. Kalsdorf, das ebenfalls eine aufgrund der Verkehrslage zentralörtliche Funktion als Kreuzungspunkt hatte, zeigt beinahe dieselben Tendenzen wie Rattenberg. Doch ist hier die Antoninianperiode (238-285) in entsprechender Intensität vorhanden, das heißt, der Geldbedarf blieb gleich und das Geldvolumen erhöhte sich im Zuge der gesteigerten Münzproduktion. Im vierten Jahrhundert ist dann offenbar ein geringerer Geldbedarf vorhanden gewesen, da das Geldvolumen um ca. die Hälfte zurückgeht. Wir werden für Kalsdorf also einen Schwerpunkt der Münzzirkulation im zweiten und dritten Jahrhundert annehmen dürfen. Die Siedlung am Kugelstein, die aufgrund ihrer verkehrsgeographisch günstigen Lage zusätzlich eine strategische Funktion zu erfüllen hatte, unterscheidet sich stark von den eben genannten *vici*. Denn hier ist fast nur die Antoninianperiode (238-285) präsent. Die wenigen früheren Münzen gehörten wahrscheinlich noch zum Zirkulationsgeld der späteren Zeit. Im vierten Jahrhundert dürfte hier keine Nachfrage nach römischem Geld mehr bestanden haben, denn es ist im Fundspektrum nur mehr marginal vorhanden.

Andere *vici* hatten eine spezielle Funktion in bestimmten Gebieten zu erfüllen, wie beispielsweise die Siedlung auf dem Michlhallberg (Bezirk Liezen) oder jene in Gleichenberg (Bezirk Feldbach). Auf dem Michlhallberg beginnt die Zirkulation römischer Münzen überhaupt erst in der Severerzeit – zunächst noch nicht besonders stark ausgeprägt. Eine Zunahme des Münzvolumens ist um die Mitte des dritten Jahrhunderts anzunehmen. Der Geldbedarf blieb sicher bis in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts unverändert bestehen, auch in der Zeit der Tetrarchie, als generell wenig neue Münzen zuströmten, dürfte das Zirkulationsgeld noch aus Antoninianen der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts bestanden haben, die erst mit der Zufuhr bereits gewichtsreduzierter Folles in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts allmählich zurück flossen. Anders stellt sich die Situation im oststeirischen Bad Gleichenberg dar. Hier dürfte ein *vicus* bestanden haben, der in seiner Funktion möglicherweise durch eine Heilquelle definiert war. Der Schwerpunkt der Geldzirkulation liegt auf dem zweiten Jahrhundert. Allerdings handelt es sich bei den Gleichenberger Einzelfunden um Brunnen- oder Quellopfer, die etwas differenzierter zu betrachten sind und primär über den Brauch des Brunnenopfers und nicht über die tatsächliche Geldzirkulation Auskunft geben.

Weitere zivile *vici*, die sich zumindest als Produktionsstätten (von Töpferei- oder Metallwaren) ausweisen und an Verkehrsverbindungen liegen, sind Gleisdorf und Saaz. Beide lagen an Trassen in Richtung Pannonien und erfüllten jeweils zentrale Funktionen. Gleisdorf besaß ein Amphitheater und Saaz

einen Tempel. Der Zirkulationsschwerpunkt in Gleisdorf dürfte Ende des zweiten Jahrhunderts und wohl noch in der Severerzeit (192-235) gelegen sein. Im dritten und vierten Jahrhundert scheint es hier kaum mehr Bedarf an römischem Geld gegeben zu haben. Der *vicus* auf dem Saazkogel weist wiederum ein sehr frühes Spektrum auf, das sich hauptsächlich aus Münzen des zweiten Jahrhunderts zusammensetzt. Daher dürfen wir hier die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts als Schwerpunkt römischer Geldzirkulation annehmen. Das weitere Fundgut lässt auch eine militärische Komponente erkennen, welche im Münzspektrum noch sehr verhalten auftritt. Severische Denare – unter der Prämisse, diese wurden vornehmlich von Soldaten im Zuge möglicher Truppenbewegungen in Richtung Osten eingeführt – sind schwach verbreitet. Im dritten und vierten Jahrhundert scheint aus welchen Gründen auch immer kaum Geldbedarf vorhanden gewesen sein.

Eine Ausnahmestellung nimmt die Siedlung auf dem Frauenberg ein, da sie vermutlich kontinuierlich von der Spätlatènezeit (1. Jh. v. Chr.) bis in die Spätantike (4./5. Jh. n. Chr.) besiedelt war. In der Spätlatènezeit hatte sie schon zentralen Charakter aufgrund des hier situierten Heiligtums, und in der Spätantike fungierte sie als Rückzugssiedlung. Die römische Münzzirkulation war zwar im ersten Jahrhundert n. Chr. nicht präsent, schlägt sich aber zumindest ab der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts regelmäßig nieder. Das starke Verlustniveau des späten vierten Jahrhunderts ist durch die veränderte Funktion und gestiegene Bedeutung der Siedlung in der Spätantike zu erklären.

Eine nicht eindeutig definierte Funktion hatten die *vici* von Södingberg (Bezirk Voitsberg) und Lassenberg (Bezirk Deutschlandsberg). In beiden dürften römische Münzen bis zum Ende des vierten Jahrhunderts in Umlauf gewesen sein, in Lassenberg setzte die römische Geldwirtschaft aber sicher schon im zweiten Jahrhundert ein. Einen Zirkulationsschwerpunkt wird man um die Mitte oder in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts festmachen können. Außerdem weist der Fund einer römischen Goldmünze in Lassenberg auf Wohlhabenheit, zumindest aber auf einen reichen Bürger, der eine Magistratsfunktion in Flavia Solva gehabt haben könnte, hin. Södingberg hingegen zeigt einen eindeutigen Schwerpunkt des Münzumschlages im vierten Jahrhundert.

Münzfunde aus römerzeitlichen Villenanlagen, landläufig als *villae rusticae* bezeichnet, treten in der Steiermark nicht sehr zahlreich auf. In den meisten Fällen handelt es sich um singuläre Funde. Nur in wenigen Villen kamen mehr als zehn Münzen zu Tage, wie zum Beispiel in Grünau (Bezirk Deutschlandsberg) und Großsulz (Bezirk Graz-Umgebung). Münzverluste treten in Villen vermutlich deshalb nur spärlich auf, da man im eigenen Haus keine alltäglichen Geldgeschäfte tätigte. Diese spielten sich außerhalb des Hauses ab. Die wenigen vorhandenen Münzen sagen daher kaum etwas über Wohlhabenheit oder ähnliches aus, sofern es sich um Einzelfunde handelt. Zudem gibt es wenige Villen, die eindeutig datiert sind. Zu diesen gehören die Villen von Grünau, Katsch (Bezirk Judenburg) und Löffelbach (Bezirk Hartberg). Katsch existierte beispielsweise nur im ersten und zweiten Jahrhundert n. Chr. und wurde zur Zeit der Markomannenkriege aufgegeben. Der einzige Münzfund von 161/180 spricht jedenfalls nicht dagegen. Grünau kann als die am besten erforschte *villa* gelten. Sie wurde vom ersten bis zum vierten Jahrhundert n. Chr. genutzt, die Münzfunde gehören aber nur dem ersten und zweiten Jahrhundert an. Auch Löffelbach dürfte eine ähnlich lange Nutzung gehabt haben, der einzige Münzfund aus der Wende des dritten zum vierten Jahrhundert kann in die Phase des Hausumbaus eingebettet werden.

An zwei Villen wurden nur Anhaltspunkte für eine Datierung ins dritte Jahrhundert gefunden. Dies sind jene von Grafendorf und Thalerhof. In beiden treten aber singuläre Funde von Münzen des

Antoninus Pius (137-161) auf, welche auch noch im dritten Jahrhundert zum Zirkulationsgeld gehörten. Doch sollte generell eine Datierung dieser Anlagen überdacht werden.⁵

Für Tillmitsch ist die archäologische Situation nicht eindeutig dokumentiert, sodass die vom ersten bis ins vierte Jahrhundert laufenden Münzen auch auf eine dorfähnliche Ansiedlung hinweisen könnten. Großsulz weist ein fast ebenso breites Spektrum, zwar mit einem Schwerpunkt in der Severerzeit (192-235), auf, was möglicherweise auch auf einen *vicus* hindeuten könnte.

Bemerkenswert ist auch die Anzahl der römischen Münzfunde entlang der wichtigsten römerzeitlichen Verkehrsverbindungen in der Steiermark. Es handelt sich dabei einerseits um die sog. Norische Hauptstraße, eine der prominentesten Nord-Süd-Verbindungen des Imperium Romanum, andererseits um die Straße entlang der Mur. Daneben dürften zahlreiche andere Verkehrsverbindungen in Nebentälern oder entlang kleinerer Flüsse, wie beispielsweise entlang der Raab, der Lafnitz, des Laßnitztales oder der Sulm, existiert haben. Diese sind oftmals allein durch Münzfunde dokumentiert. In den letzten Jahren wurden zudem auch die Passstraßen und Alpenübergänge archäologisch untersucht. In diesem Zusammenhang sind die römerzeitlichen Verkehrsverbindungen über den Sölkpass und im Ausseerland zu nennen. Die entlang der römerzeitlichen Trassen gefundenen Münzen reichen bis ins erste Jahrhundert n. Chr. zurück. Die Straßen dürften im Allgemeinen seit dieser Zeit genutzt worden sein und waren bis zum Ende der römischen Provinzialverwaltung gegen 400 intakt.

Griechische, provinzialrömische und byzantinische Münzen

Griechische Münzen aus autonomen griechischen Städten oder Königreichen der hellenistischen Zeit sind in der Steiermark sehr selten. Häufiger hingegen kann das Auftreten römisch-kaiserzeitlicher Buntmetallmünzen aus den Reichsprovinzen mit Aufschriften in jeweils einheimischem Alphabet beobachtet werden. Dabei wird sowohl eine Struktur in der chronologischen Verteilung erkennbar, als auch ein Vorherrschen bestimmter Münzstätten, aus denen die einzelnen Prägungen in die Steiermark kamen. Den weitaus größten Teil machen dabei Buntmetallmünzen der Zeit zwischen 240 und 250 n. Chr. aus der Stadt Viminacium in Mösien aus. Diese Münzstätte scheint gerade in jenen Jahren besonders aktiv gewesen zu sein, um den lokalen Bedarf an Kleingeld zu decken. Ein relativ starker Zustrom zeichnete sich auch aus Thrakien, Makedonien und Bithynien/Schwarzmeer-Gebiet ab. Weiters sind einige zum Teil qualitätvolle Münzen aus Alexandria in Ägypten hierher gekommen. Es ist anzunehmen, dass diese fremdländischen Stücke einerseits im Zuge der Truppenbewegungen andererseits durch Handelsgeschäfte eingeführt worden sind. Zudem hing die Akzeptanz dieser Münzen vom Materialwert ab, sodass es sicher keine Probleme bei der Zahlung gab. Byzantinische Münzen aus der Zeit nach 400 n. Chr. kamen hingegen selten in die Steiermark. Viele davon sind überhaupt als neuzeitliche Verluste anzusprechen, andere sind schon im Mittelalter hier her gekommen.

⁵ Neue Ausgrabungen in Grafendorf bestätigen diese Annahme.

Antike Fälschungen und Fehlprägungen aus der Steiermark

Zeitgenössische antike Fälschungen kommen im gesamten Fundgut der Steiermark mit ca. zwei Prozent vor, die meisten davon stammen aus Flavia Solva.

Dazu zählen Imitationen von Silberdenaren und frühen Antoninianen der Zeit von Christi Geburt bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts n. Chr., Buntmetallfalsa der Prinzipatszeit (Chr. Geb. bis 284 n. Chr.), Fälschungen der späteren Antoninianperiode (250-285) sowie spätantikes Falschgeld des vierten Jahrhunderts.

Den größten Teil der Fälschungen bilden sog. subärate Münzen, das sind Prägungen, die aus einem Kupferkern mit plattierter Silberhülle bestanden. An vielen davon hat sich die Silberhülle nicht mehr erhalten, da sie infolge von Korrosion des kupfernen Kerns aufgeplatzt und abgesprungen ist. Derartige Imitationen sind besonders in der Severerzeit (192-235) üblich gewesen. Eine weitere wichtige Gruppe machen die sog. subferraten Buntmetallmünzen aus, Eisenmünzen mit einem Überzug aus Buntmetall (Kupfer oder Messing). Diese sind in der Regel äußerst schlecht erhalten, da durch die lange Bodenerlagerung der Eisenkern zu rosten begann und die kupferne oder Messinghülle aufgebrochen und aufgeplatzt ist. Derartige Fälschungen wurden in Virunum (Kärnten) und Carnuntum (Niederösterreich) hergestellt. Hinzu kommen weiters sog. Limesfalsa, welche in erster Linie zur lokalen Geldversorgung am römischen Grenzverteidigungssystem an der Donau, dem Limes, produziert wurden. Im Großen und Ganzen zeigt sich aber, dass in der Steiermark offensichtlich zu keiner Zeit so großer Geldbedarf bzw. Versorgungsrückstand herrschte, dass man gezwungen war, durch lokale Produktionsmethoden Abhilfe zu schaffen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Münzfunde – sowohl jene aus planmäßigen Grabungen als auch Oberflächenfunde – wertvolle Quellen für die Rekonstruktion der Landesgeschichte darstellen. Daher trägt die Kartierung von Münzfunden unschätzbar viel zur Rekonstruktion der römischzeitlichen Besiedlung in der Steiermark bei. Der Verlauf und die Nutzung der verschiedenen Verkehrswege wird daher ebenso transparent wie die Dauer und Intensität der einzelnen provinzialrömischen Siedlungen. Durch die Erfassung und Auswertung der antiken Münzfunde der Steiermark ist sicher ein Stück Landesgeschichte mehr aufgearbeitet und eine fundierte Basis für weiterführende Beschäftigung geschaffen worden.

Literatur

Ursula Schachinger, Der antike Münzumsatz in der Steiermark (= Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich. Abteilung VI. Steiermark), Wien 2006.